

Vor diesem Hintergrund versuchte sich Grävenitz' Sekretär Krippendorf in der Rückschau des Jahres 1740 an einer satirisch-zeitgeschichtlichen Schilderung der Verhältnisse am Württemberger Hof, die offensichtlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. Krippendorf, selbst als gebürtiger Dessauer landfremd, hatte seit 1714 in den Diensten der Gräfin gestanden, überlebte ihren Sturz relativ unbeschadet und schlug eine veritable Beamtenlaufbahn ein, bis er nach dem Tod Karl Alexanders entlassen wurde und in pfälzischen Diensten starb.

Die unter dem Pseudonym »Procopius Vessadiensis« verfassten »Anekdoten« sind in zwei handschriftlichen Versionen überliefert. Der Herausgeber schreibt sie anhand des Stuttgarter Manuskripts überzeugend Krippendorf zu (S. XXIV); diese Version dient auch als Grundlage der Edition. Eine Besonderheit des Textes ist die Tatsache, dass Krippendorf zwar sehr frei und bisweilen durchaus bissig über die Kontrahenten am Hof berichtet (unter besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der Favoritin und ihres Netzwerks), dass er aber zur Bezeichnung von Akteuren und Orten meist historisch inspirierte und gleichzeitig satirisch zu verstehende Decknamen verwendete. Zur Entschlüsselung legte er einen »clavis« bei. So wird Christina Wilhelmina von Grävenitz zu »Fredegonde«, Mätresse des Merowingerkönigs Chilperich I.; Herzog Eberhard Ludwig wird zum persischen Feldherr »Artamenes«, und der früh verstorbene Kronprinz Friedrich Ludwig zu »Demetrius«. Ob bei letzterem nun antike oder aktuellere (russische) Assoziationen beabsichtigt sind, ist unklar; jedenfalls dürfte hier die konfessionspolitische Problematik (Friedrich Ludwig war mit einer reformierten Hohenzollernprinzessin verheiratet) für Krippendorf durchaus eine Rolle gespielt haben, weil sich dies auf die Grävenitz'sche Klientelpolitik auswirkte (vgl. z. B. Edition S. 28, 31).

Die sorgfältige Edition, die aus Krippendorfs Manuskript sowie einem Anhang mit ergänzenden Dokumenten besteht, ist in formaler Hinsicht aufwändig gestaltet: Sie enthält umfangreiche Personen- und Ortsregister, einen textkritischen sowie einen inhaltlichen Anmerkungsapparat, wobei weiterführende Informationen zur Einordnung in größere Kontexte eher sparsam einfließen. Inhaltlich stehen Episoden vom Aufstieg und Fall der Favoritin Grävenitz im Mittelpunkt.

In einiger Hinsicht erinnert der Duktus der »Anekdoten« an die Memoiren Saint-Simons vom französischen Hof. Allerdings gestaltet sich die Krippendorf-Lektüre demgegenüber etwas mühsamer, allein schon aufgrund der zahlreichen verfremdeten Personennamen. Eine breitere Einordnung des Textes jenseits ihres offenkundigen Werts für die Landesgeschichte (etwa im Blick auf neuere Forschungen zum Mätressenwesen, zu Patronage, zur höfischen Geschichtsschreibung, zu Selbstzeugnissen etc.) hätte möglicherweise die Rezeption dieses wertvollen Unternehmens weiter erhöht. Dann wäre auch noch deutlicher geworden, inwiefern Krippendorfs Werk zu einer Umwertung der bisherigen Sicht auf die Verhältnisse am Württemberger Hof beitragen kann, wie der Herausgeber in seiner Einleitung betont (S. XV). Um den Versuch einer Rehabilitierung der Mätresse Grävenitz handelt es sich bei den »Anekdoten« jedenfalls nicht – um eine streckenweise unterhaltsame Lektüre gleichwohl.

*Alexander Schunka*

PETER C. HODGSON (HRSG.): History of Christian Dogma. Ferdinand Christian Baur. Oxford: Oxford University Press 2014. xiv, 402 S. ISBN 978-0-19-871925-0. Geb. £ 25,00.

Das vorliegende Buch ist die englische Übersetzung von Ferdinand Christian Baur's »Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte« nach der 3. Auflage Leipzig 1867, die der

2. Auflage Tübingen 1858 entspricht, mit Einleitung des Herausgebers, Bibliographie und Index versehen. Hodgson ist ein guter Kenner Baur's; er hat mit seiner Dissertation vor 50 Jahren die erste englischsprachige Monographie über ihn verfasst (*The Formation of Historical Theology: A Study of Ferdinand Christian Baur*, New York 1966) und dafür nicht nur gedruckte Literatur, sondern auch handschriftliches Material herangezogen. Inzwischen hat er sich auch gründlich mit Hegel beschäftigt und Übersetzungen verschiedener seiner Werke veröffentlicht.

Die Qualität der englischen Übersetzung dürfte also außer Frage stehen; doch zeigen Stichproben, wie schwierig es oft ist, die prägnanten Formulierungen Baur's angemessen ins Englische zu übertragen. Den Übersetzern ist das bewusst; zuweilen fügen sie zu den englischen die deutschen Wörter hinzu, z. B. »the thing itself (die Sache selbst)« (S. 61), und in der Einleitung schreibt Hodgson über den Dogmenbegriff: »It is a difficult conception for English readers to grasp, in part because of negative connotations of the term itself.« (S. 18). Dem deutschen Leser kann die Übersetzung also keine Verständnishilfe bieten. Auch die Beigaben zum Text halten sich in Grenzen: Da Baur, wie in seiner Zeit üblich, Autoren im Text meist ohne Vornamen und Literatur in den Fußnoten stark abgekürzt anführt, wurden Buchtitel ausgeschrieben und Namen durch Vornamen oder wenigstens durch deren Initialen ergänzt. Häufig sind in den Fußnoten kurze Angaben zu den von Baur genannten Namen eingefügt, die allerdings nicht über dürftigstes Lexikonwissen hinausgehen. Zu vielen heute weniger bekannten Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts fehlen aber solche Hinweise. Manche Anmerkungen enthalten nützliche Ergänzungen, vor allem zur 3. Periode (Von der Reformation bis in die neueste Zeit), während zuweilen Fußnoten Baur's gekürzt (z. B. S. 365, Anm. 85 die Ausführungen über eine Kontroverse zwischen Nitzsch und Kahnis) oder gar ganz übergangen werden (z. B. S. 70f., Anm. 18f.). Griechische Begriffe und Zitate werden oft weggelassen (z. B. S. 94, Anm. 2f.) oder transkribiert und übersetzt (z. B. S. 103, Anm. 14), lateinische fast immer übersetzt, was der heute selbst bei angelsächsischen Theologen verbreiteten Unkenntnis der klassischen Sprachen Rechnung trägt. Auch die Bibliographie bietet für die Alte Kirche durchweg und für das Mittelalter in vielen Fällen lediglich englische Übersetzungen und, wo solche fehlen, nur lateinische Titel ohne Hinweise auf Ausgaben. Nur für die neuzeitliche Literatur, zu der es meist keine Übersetzungen gibt, werden die originalen Titel geboten.

Der Übersetzung ist eine ausführliche Einführung Hodgson's (S. 1–37) vorangestellt. Sie enthält zunächst eine allgemeine Charakteristik Baur's als »historian of theology, theologian of history« (S. 1–18). Dabei stellt er das in seiner Dissertation zwar berücksichtigte, aber damals nur aus begrenzter Hegelkenntnis behandelte Verhältnis Baur's zu Hegel in den Vordergrund: »In my earlier work I was concerned to distance Baur from Hegel in certain respects. I now see that Baur's version of historical theology is closer to a middle-Hegelian position than it is to the left-wing and right-wing interpretations that became prevalent after Hegel's death, and that Hegel himself anticipated and attacked.« (S. 2). Dies versucht er an der Christologie beider aufzuweisen. Auch in Baur's Interpretation des historischen Geschehens und historischen Wissens sieht er diese Nähe zu Hegel. An der Periodisierung der Kirchengeschichte möchte er zeigen, wie nach Baur die Spannung zwischen Idee und Erscheinung (Baur spricht von einem »Mißverhältnis«, Die Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung, 1852, S. 247) als treibende Kraft in der Kirchengeschichte wirkt (S. 11–13). In einer Skizze von Baur's Interpretation der Theologie des 19. Jahrhunderts hebt er besonders das Verhältnis zu seinem Schüler David Friedrich Strauß hervor (S. 13–15). In einem zweiten Teil der Einleitung (S. 15–37) geht Hodgson auf das vorliegende Werk ein. Zunächst schildert er knapp die Entstehung und Geschichte des »Lehrbuchs der Dogmengeschichte« und das Vorgehen der Übersetzer (S. 15–18). Sodann gibt er eine Inhaltsangabe

des Werks (S. 18–35), die besonders ausführlich auf die grundsätzlichen Ausführungen der sieben Einleitungsparagrafen eingeht. Seine Einführung schließt mit einem Blick auf das Vermächtnis von Baur's Lehrbuch. Im strengen Sinne habe es auch bei seinen Schülern nicht gewirkt. Hodgson stellt ihm deshalb »the two greatest historians of Christian dogma since his time« (S. 35) gegenüber: Adolf von Harnack und Jaroslav Pelikan, von denen Harnack Baur's Werk im allgemeinen stärker schätzte als sein »Lehrbuch der Dogmengeschichte«, während Pelikan gegen Harnack wie gegen Baur die christliche Lehre »as a process of orderly development in the church« betrachtet, »as somehow lifted out of ordinary history, which deals with relativities and becoming« (S. 37). Zum Schluss stellt sich der Vf. die spekulative Frage, wie Baur heute die Dogmengeschichte schreiben würde. Er meint, Baur hätte als wichtigsten neuen Faktor den religiösen und kulturellen Pluralismus in Betracht gezogen, für dessen umfassende Berücksichtigung er durch seine Theologie des Geistes die besten Voraussetzungen besitze (ebd.).

Das vorliegende Werk kann dem, der des Deutschen nicht mächtig ist, Baur's »Lehrbuch der Dogmengeschichte« und – durch seine erläuternden Zusätze – den darin behandelten Stoff gewiss näherbringen. Das gründliche Register, das neben den schon von Baur erfassten Namen auch wichtige Begriffe enthält, hilft bei der Erschließung seines Inhalts. Hodgson's lesenswerte Einleitung kann dem Anfänger helfen, den Aufbau des Werks besser zu verstehen, und den Kenner dazu anregen, das Verhältnis Baur's zu Hegel erneut zu bedenken. Baur's Ausführungen mit ihren gehaltvollen Formulierungen wirken freilich besser durch die Lektüre des deutschen Texts, und zu ihrem angemessenen Verständnis müssen die angeführten Belege im griechischen und lateinischen Original gelesen werden. Die vorliegende englische Ausgabe bildet nur einen Notbehelf, der kein wissenschaftlich begründetes Urteil über die in den Quellen behandelten Sachverhalte erlaubt.

*Ulrich Köpf*

ROMANO GUARDINI: 1945. Worte zur Neuorientierung (Romano Guardini Werke). Ostfildern: Matthias Grünewald 2015. 256 S. m. Abb. ISBN 978-3-7867-3047-7. Geb. € 28,80.

Im Schicksalsjahr 1945 war Guardini bereits 60 Jahre alt und wurde aus seinem Allgäuer »Exil« im winzigen Dörflein Mooshausen zum Wintersemester nach Tübingen berufen. »Neuwerdung« war das Thema nach der grundstürzenden Zerstörung der zwölf braunen Jahre. Schon in Mooshausen, auf ein Zimmer von wenigen Quadratmetern beschränkt, hatte Guardini um 1943 begonnen, die verheerenden geistigen Vorgänge der Zeit zu beleuchten, um nach dem tiefliegenden Grund der Zerstörung zu fragen. Daraus entstand der Aufsatz »Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik«, 1946 erschienen und in dem neuen Sammelband mit dem lakonischen Titel »1945. Worte zur Neuorientierung« wieder abgedruckt (III.). Noch zwei andere Kapitel des Bandes sind bereits bekannt, allerdings nur in älteren Auflagen vorhanden: »Die Vorsehung« (IV.) und »Die Waage des Daseins« (V.) – bemerkenswert als die überhaupt früheste Gedenkrede auf die Weiße Rose im November 1945 in München. Daneben sind versammelt vier wichtige, bisher ungedruckte Aufsätze: »Memminger Triduum: Recht und Unrecht – Die Wahrheit – Die Vorsehung« (I.); »Wahrheit und Lüge« (II.); »Zum Beginn der Vorlesungen in Tübingen« (VI.), und: »Unsere Verantwortung für die Sprache« (VII.). Die Beiträge stammen aus dem Nachlass Guardinis in der Katholischen Akademie in München und sind sorgfältig bearbeitet von dem Regensburger Fundamentaltheologen Alfons Knoll (einem Rottenburger Diözesanen), der selbst über Guardini arbeitet und zu Dissertationen ermutigt.